

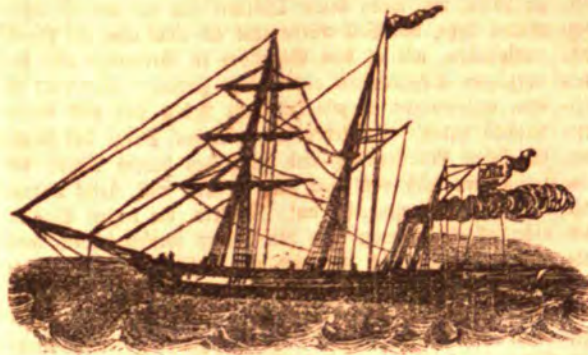
# Wiemeler Dampfboot.

Nr. 36.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 12. Februar.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corps-Spaltzeile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tages-Chronik.

Den 12., Nachm. 2 Uhr, im Auktions-Salale große  
Wasserstraße, Verkauf von Mänteln, Jaquets, Möbeln,  
Wirtschaftsgegenständen; Abends 7 Uhr, im Grabowsky'schen  
Saale Volks-Versammlung; 8 1/2 Uhr, im kleinen Schützen-  
saale General-Versammlung der Wiemeler Turn-Genossenschaft.

## Die Reform der Actien-Gesellschaften.

Seit mehr als zwanzig Jahren war das Concessions-  
wesen Gegenstand vielseitiger Bedenken geworden. Man  
glaubte aus den gemachten Erfahrungen sich überzeugt zu  
haben, daß dasselbe, statt das Publikum vor Schaden zu  
behüten, vielmehr dazu beitrage, letzteres unvorsichtig zu  
machen.

Ein anderer Uebelstand, welcher das Concessionswesen  
begleitete, war die Corruption. Dieselbe trat zuerst in  
England und Nordamerika in so notorischer Gestalt auf,  
daß sie sogar die Sitze der Volksvertretung nicht verschonte.  
Noch ist ja die Cause célèbre des Ministers Leste in  
Frankreich erinnerlich, welcher sich für die Ertheilung einer  
Bergwerks-Concession mit 100,000 Francs hatte bestechen  
lassen und vom Pairshofe unter Ludwig Philipp (1847)  
zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Hat sich  
nicht manche Regierung bei Ertheilung von Concessionen  
Vari-Actien vorbehalten? Die Beispiele sind in den Samm-  
lungen der Statuten zu lesen. Der Handel, welcher in  
Preußen noch jüngst mit Concessionen von Eisenbahnen  
getrieben wurde, ist von Laaser vor die Schranken der  
Volksvertretung citirt worden und noch in Aller Erinnerung.  
Das Concessionswesen hat sich demnach als schädlich für  
das Publikum wie für Regierung und Staat erwiesen, und  
es ist nur zu bedauern, daß es wegen der Expropriation  
und der Sicherheit der Umlaufsmittel nicht auch für die  
Eisenbahnen und das Zettelbankwesen aufgehoben werden  
kann. England hat deshalb schon in den Jahren 1861  
bis 1862 die Concessionirung für andere Actien-Gesell-  
schaften abgeschafft, und Frankreich ist ihm wenige Jahre  
darauf, das Deutsche Reich aber durch das Gesetz vom  
1. Juni 1870 nachgefolgt. Diese drei Gesetzgebungen  
begnügen sich mit der amtlichen Eintragung und der Auf-  
stellung einiger Normativ-Bestimmungen, welche die Gesell-  
schaften zu beobachten haben.

In Folge der Kritik ist im Deutschen Reich die Auf-  
nach einer Revision des Actien-Gesellschafts-Gesetzes laut ge-  
worden, allein keine einzige Stimme hat sich unseres Wis-  
sens für Wiedereinführung des Concessionszwanges erhoben.  
Was man verlangt, ist ausreichender Schutz der Actionäre  
gegen Uebervorteilungen von Seiten der Gründer und  
Verwalter von Actien-Gesellschaften.

Die Klagen gegen die Uebervorteilung des Publikums  
seitens der Gründer mögen in einer Anzahl von Fällen  
gerechtfertigt sein; allein man würde Unrecht thun, wollte  
man solche Mißbräuche allen Gründern ohne Unterschied  
vorwerfen. Man würde den Unternehmungsgeist, diese  
Seele der Production, lähmen, wollte man die Vorsticht und  
die vormundschaftliche Sorge für das Publikum so weit  
treiben, daß man wegen einiger Auswüchse, die nur in  
seltenen Perioden der Ueberpeculation vorkommen, über-  
haupt für alle Zeit das Gründerthum brandmarkte, oder in  
Fesseln legte. Der Staat ist gar nicht im Stande, das  
Publikum vor Leichtsinne und seinen Folgen zu bewahren;  
er muß sich begnügen, im Gesetze das Verbrechen zu war-  
nen und, wenn die Warnung vergeblich, zu strafen. In  
positive Vorschläge formulirt, ergeben sich daraus in Be-  
ziehung auf die Gründer folgende Grundsätze:

- 1) Die Gründer müssen für die Wahrheit ihrer Ver-  
sprechungen (Prospectus) einstehen;
- 2) Sie dürfen sich nicht aus der Unternehmung zurück-  
ziehen, bis dieselbe gesichert oder eine Reihe von Jahren  
verfloßen ist, oder bis die General-Versammlung der Actio-  
näre ihren Rückzug erlaubt;
- 3) die Bedingungen, welche bei der Gründung einer  
Gesellschaft ausgemacht werden, müssen detaillirt angegeben

und publicirt, also zum Beispiel bei Uebernahme von Fa-  
briken Kostenanschlag und Inventar schriftlich oder gedruckt  
zur Kenntniß der zeichnenden Actionäre gegeben werden.

Was den Schutz der Actionäre gegen schlechte Ver-  
waltung betrifft, so wird das Hauptgebahren in der Dhm-  
macht der General-Versammlungen der Actionäre gesehen.  
Es gab eine Zeit, wo dieselben die Rechenschaftsberichte  
erst bei Eröffnung der General-Versammlung erhielten, wo  
sie etwaige Anträge gleichwohl schon vier Wochen vorher  
anmelden mußten, wo überdies die Verwaltung noch über  
eine beträchtliche Anzahl von Stimmmächten verfügte. Man  
denke sich diese unorientirten Actionäre gegenüber der Schaar  
der eingeweihten Beamten und Verwaltungsräthe, und  
man wird sich nicht mit Unrecht — einer Schaafherde ver-  
gleichen. — Diese Uebelstände sind zum Theil beseitigt  
worden, allein es ist immer noch genug Abhängigkeit und  
Hilfslosigkeit in der General-Versammlung vorhanden, um  
dieselbe für eine ernste Controlole ganz unfähig zu machen.  
Wenn man nun aber jetzt auf der anderen Seite so weit  
gehen will, um die nöthige Sicherheit durch volle Verant-  
wortlichkeit der Verwaltungsräthe zu erzielen, so geht man  
wieder zu weit, denn bald würden sich keine Verwaltungsrä-  
the mehr finden. Es gibt in dieser Hinsicht kein Mittel,  
als indem man der Unbehilflichkeit der General-Versamm-  
lung gegenüber der Gefahr der Ueberumpelung an der  
Bürzel zu Leibe geht; d. h. indem man der Meinung der  
Actionäre nicht bloß durch das Organ der General-Versam-  
mlung und zu der von der Verwaltung oder von den  
Statuten bestimmten Frist Gehör verschafft, sondern durch  
ein permanentes Organ und durch das Recht jedes Actio-  
näre statuten- oder gesetzwidrige Beschlüsse anzufechten.  
Letzteres Recht ist übrigens bereits von Deutschen Gerichts-  
höfen anerkannt worden.

Alle anderen Klagen gegen die Ausbeutung des Pu-  
blikums durch gewinnlüchtige Gründer und unehrliche Ver-  
walter lassen sich unter diesen allgemeinen Gesichtspunkten  
und Abhilfsmitteln subsumiren.

Werden noch dazu Actien-Delictes, die sich dem bürger-  
lichen Strafrechte entziehen, bezeichnet und bestraft, so ist  
unseres Erachtens genug für den Schutz des Publikums  
gethan. Was mehr, wäre vom Uebel, denn es schädigt  
den freien Verkehr. (Nach Max Wirtz.)

## Deutscher Reichstag.

2. Sitzung vom 9. Februar 1874.

Beginn der Sitzung 1 Uhr. Am Bundesrathsstische  
Bismarck, Delbrück, Kameke, Pergler v. Perglas, Mitt-  
nacht, Käufle u.

Nach den üblichen geschäftlichen Mittheilungen Seitens  
des Alterspräsidenten v. Bonin schreitet das Haus zur  
Wahl des Präsidenten. Von den 295 abgegebenen Stim-  
men sind 263 auf v. Forckenbeck gefallen; unbeschrieben  
waren 29, v. Bennigsen erhielt 2 Stimmen.

v. Forckenbeck: „Durch die eben vollzogene Wahl  
ist mir das Amt des ersten Präsidenten des Reichstags zu-  
nächst für die Dauer von 4 Wochen übertragen. Ich  
nehme von tiefem Dankgefühl erfüllt das Amt hiernit an,  
und will alle meine Kräfte für eine gerechte und unparteiische  
Leitung der Geschäfte aufbieten. Aber, meine Herren, im  
gegenwärtigen Augenblick muß ich naturgemäß von einem  
Gefühle ganz durchdrungen sein und erlaube Sie mir,  
daß ich diesem Gefühle noch mit wenigen Worten Ausdrück  
gebe. In allen Deutschen Parlamenten hat bis ununter-  
brochen das Amt des ersten Präsidenten geruht in den  
Händen meines hochverehrten Vorgängers, der, zwar augen-  
blicklich erkrankt, hoffentlich bald in voller Frische und Ge-  
sundheit in unserer Mitte erscheinen wird. Unter seiner  
festen würdevollen Leitung haben bisher alle Reichstage  
getagt, und ruhig und sicher ihre reiche Wirksamkeit ent-  
faltet. Das nimmt mir den Muth, dieses schwere Amt,  
das Sie mir übertragen, zu übernehmen, erfüllt mich aber  
auch mit der Zuversicht, daß es gleichfalls in der bevor-

stehenden Session gelingen wird, in freier Discussion, aber  
mit allseitiger gewissenhafter Beobachtung der Regeln dieses  
Hauses die obliegenden Geschäfte zu erledigen. Dazu bitte  
ich um die Zusammenwirkung von allen Seiten des Hau-  
ses, und dazu will ich leisten, was ich vermag.“

Nachdem das Haus auf Aufforderung des Präsi-  
denten dem Alterspräsidenten von Bonin in üblicher Weise  
seinen Dank für seine Rühmwaltung ausgesprochen, erfolgt  
die Wahl des ersten Vicepräsidenten. Von 308 abgegebe-  
nen Stimmen erhält Fürst Hohenlohe-Schillingfürst 217  
Stimmen, Freiherr Carl v. Aretin (Ingolstadt) 85, Frei-  
herr v. Stauffenberg 2, Böll 1 (2 Zettel mit Fürst Hohen-  
lohe, 1 mit Freiherr v. Aretin sind für ungültig erklärt,  
weil diese Namen sich mehrfach unter den Mitgliedern des  
Reichstags finden.) Fürst Hohenlohe-Schillingfürst nimmt  
die Wahl dankend an.

In dem Wahlgang für die zweite Vice-Präsi-  
dentenschaft erhält von den 295 abgegebenen Stimmen Hänel  
205, Aug. Reichensperger (Grefeld) 81, Hooverbeck, von  
Stauffenberg, Freiherr v. Aretin, Ackermann je 1 Stimme,  
die übrigen Zettel waren ungültig (der eine mit dem Na-  
men: Peter August Reichensperger). Prof. Hänel nimmt  
die Wahl dankend an.

Das Haus geht sodann zur Wahl der Schriftführer  
über, deren Resultat in der morgigen, 2 Uhr beginnenden  
Sitzung mitgetheilt wird. Tages-Ordnung: erste und  
zweite Beratung des Postvertrages mit Brasilien, erste  
Beratung des Kriegsverpflichtungsgesetzes und des  
Auslieferungsvertrages mit der Schweiz.

## Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar. In der heutigen (47.) Sitzung  
des Hauses der Abgeordneten, welcher am Ministerisch die  
Staatsminister Camphausen und Dr. Achenbach mit mehre-  
ren Regierungs-Commissarien beiwohnten, trat das Haus  
zunächst in die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr.  
die Beteiligung des Staats an dem Unternehmen einer  
die Stadt Berlin durchschneidenden, von einem Punkte in  
der Nähe des Ostbahnhofes ausgehenden Eisenbahn nach  
Charlottenburg.

Der Abg. Dr. Birchow sprach sich entschieden gegen  
dieselbe aus; besonders tadelte er die Verbindung des Staates  
mit Actiengesellschaften, die gegen sein legislatives Ge-  
wissen spräche, und sprach seine Zweifel an der Rentabilität  
der Bahn aus. — Hierauf legte der Minister für Handel  
u. s. w. Dr. Achenbach ausführlich den Standpunkt der  
Regierung dar. Darauf ergriff für die Vorlage der Abg.  
von Vanda das Wort, der besonders die Verbindung des  
Ostens mit dem Westen als einen nicht zu unterschätzenden  
Vorteil für die Staats-Eisenbahnen hinstellte. Hierauf wurde  
die Generaldiscussion geschlossen; in der Specialdiscussion  
wurden die einzelnen Paragraphen und schließlich das ganze  
Gesetz in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung  
definitiv angenommen.

Es folgte die erste Beratung über den Gesetzentwurf,  
betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 50,600,000  
Thlr. zur Erweiterung des Staatseisenbahnetzes. Der  
Abg. v. Wedell-Beflingensdorff machte auf die Linie Berlin-  
Stargard aufmerksam, welche er in dies Gesetz aufgenommen  
zu sehen wünschte. Nachdem noch der Abg. v. Vanda den  
Wunsch ausgesprochen, daß bei dieser Vorlage die Tarif-  
frage zur Verhandlung käme, und der Handelsminister Dr.  
Achenbach sich bereit erklärt hatte, an geeigneter Stelle  
darüber in Discussion zu treten, wurde die Vorlage an  
eine besondere Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.  
Um 12 1/2 Uhr vertagte sich das Haus bis Dienstag 10 Uhr.

— Dr. Joh. Jacoby hat an seine Wähler folgende Zu-  
schrift gerichtet: „In der Ueberzeugung, daß nur die Frei-  
heit den Völkern Heil bringen kann, habe ich nicht nur  
allezeit eine Politik beklämpft, die es für möglich erachtet,  
durch Gewaltmittel eine dauernde Einigung der Deutschen  
Völkstämme herbeizuführen, sondern auch ausdrücklich am  
6. Mai 1867 im Preußischen Abgeordnetenhause gegen die

Verfassung des norddeutschen Bundes, die jetzt Reichs-Verfassung genannt wird, feierlichen Einspruch erhoben. Die Aufstellung meiner Candidatur für den Reichstag ist demnach als entschiedener Protest anzusehen gegen das neue Deutsche Kaiserreich, wie gegen das ganze jetzt herrschende Regierungssystem. In diesem Sinne — und nur in diesem Sinne habe ich die aus mehreren Wahlkreisen an mich gerichteten Anfragen aufgefaßt und demgemäß die Erklärung abgegeben: „Den Parteigenossen sei meine Ansicht über das Preussisch-Deutsche Kaiserreich zur Genüge bekannt; sie mögen hier nach ermesen, wie wenig Verlangen ich trage, an den unerspriehlichen Reichstags-Verhandlungen mich zu betheiligen; — sollte — aus taktischen Gründen — die Partei für gut befinden, mich als ihren Candidaten aufzustellen, so hätte ich meinerseits nichts dagegen, müsse jedoch im Voraus bemerken, daß ich — im Falle der Wahl — die freie Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Mandats mir vorbehalte.“ Von diesem meinem Vorbehalte mache ich jetzt — nach erfolgter Wahl — Gebrauch, indem ich, wie hiermit geschieht, das mir angetragene Mandat ablehne. Im Voraus von der Unmöglichkeit überzeugt, auf parlamentarischem Wege einen Militärstaat in einen Volksstaat umzugestalten, kann ich mich nicht dazu entschließen, an Verhandlungen Theil zu nehmen, deren Erfolglosigkeit für mich außer Zweifel steht. — Meinen Wählern herzlichsten Dank und demokratischen Brudergruß! Königsberg i. Pr., den 3. Februar 1874.

Dr. Johann Jacoby.

\* Man glaubt heute im Hause die social-demokratische Fraction würde ihren Antrag auf Freilassung der Abgeordneten Nebel und Liebknecht aus der Strafhast noch vor Schluß der Sitzung einbringen, sie unterließ es indes. Das Schicksal des Antrags ist im Voraus zu bestimmen, weil die Reichsverfassung genau angeht, was im vorliegenden Falle möglich ist und was nicht. Es kann wohl, wenn ein Abgeordneter in der Voruntersuchung sich befindet, die Inhabirung des Strafverfahrens decretirt werden, allein die Strafhast schließt die Intervention des Parlaments zu Gunsten des inhaftirten Abgeordnetenhaus. Die Social-Demokraten konnten aus den stenographischen Berichten des Vorjahrs entnehmen, daß der Reichstag schon einmal ein Botum in der von uns angegebenen Richtung abgegeben hat, und es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß ein anderer Rechtspruch des Hauses gar nicht möglich ist. Die genannte Fraction wird ihren Antrag beim Plenum einbringen, wenn es ihr nur darauf ankommt, eine lärmende Debatte herbeizuführen; läßt sie sich dagegen ausschließlich von Rechtserwägungen leiten, so verzichtet sie auf die Einbringung des Antrags.

### Rußland.

Des Kaisers Befehl in Betreff der Gewährung einiger Erleichterungen an Personen, welche bis zum 1. Januar 1871 unter der Anklage von Staatsverbrechen gestanden haben, wenn sie nicht später irgend welche neue Verbrechen begangen oder sich etwas Tadelnswerthes haben zu Schulden kommen lassen, lautet: 1) Denjenigen, welche mit Verlust aller persönlichen und Standesrechte und Prärogative zum Aufenthalt an einem anderen Orte verbannt worden und sich im Europäischen Rußland sowohl als auch in Sibirien befinden, sind die früheren persönlichen Standesrechte wieder zu gewähren und diese auch auf die nach der Verurtheilung der Eltern geborenen legitimen Kinder auszudehnen. 2) Denjenigen Personen dieser Kategorie, die sich in Sibirien befinden, ist es gestattet, falls sie es wünschen, in eines der inneren Gouvernements auf Anweisung der Regierung überzusiedeln. 3) Diejenigen aber, welche sich im Europäischen Rußland befinden, sind nach den in Punkt 3 des Allerhöchsten Befehls vom 13. Mai 1871 über die Erleichterung des Looses einiger Verbrecher angegebenen Bestimmungen von der polizeilichen Aufsicht zu befreien. 4) Den bis jetzt von der polizeilichen Aufsicht Befreiten ist auf Grundlage des genannten Punktes des Allerhöchsten Befehls vom 13. Mai 1871 das Recht des Eintritts in den Staatsdienst an denjenigen Orten zuzugestehen, an denen ihnen der freie Aufenthalt gestattet ist, und 5) den in gleicher Weise von der polizeilichen Aufsicht Befreiten, welche von ihrem früheren Wohnort ohne Verlust der Rechte entfernt worden waren, ist die Rückkehr in die Heimath gestattet.

### England.

London. Das Ministerium Gladstone liegt in den letzten Zügen, keine ärztliche Kunst kann ihm weiter helfen, die gestrigen Wahlen haben ihm den Todesstoß gegeben. Daß es möglicher Weise so kommen könnte, ist in den letzten Tagen wiederholt angedeutet worden, wenn man auch kaum erwartete, daß die Siege der Conservativen so weitgreifend und zahlreich sein würden. Hancock ist gefallen mit Winglefield, Hibbert und Jakob Bright. Das radicale Nottingham hat zwei Conservative gewählt, und wohin man blickt, nach Land und Stadt, allerorten gewannen die Tories einen so bedeutenden Vorsprung, daß ihre ehemalige starke Minderzahl schon in eine kleine Mehrzahl verwandelt ist. Zur Stunde haben sie über 40 neue Sitze erobert. Viel Gutes läßt sich von ihnen nicht erwarten, denn das conservative Fieber besitzt offenbar ansteckende Macht, und da nun einmal die Kugel gegen das Ministerium im Rollen ist, wird

sie durch Fußtritte von allen Seiten weiter die Ebene hinabgeschleudert. Seit gestern ist es geradezu beliebter Spaß (a jolly fun) geworden, für Disraeli zu stimmen. „Soll der auf einmal wieder sein Glück versuchen“ . . . „die Andern sind wir satt“ . . . „der Wechsel wird allseitig gut thun“ . . . „im Grunde sind sie beide einander gleich“ . . . Diese und ähnliche Weisheitsprüche bekommt man allerorten zu hören, und wenn heute Disraeli sich auf den Straßen blicken ließe, das Volk würde ihm am Ende noch die Pferde ausspannen, wie es dem Gladstone in Greenwich und bevorzugten Sängern anderswärts gethan. Das Volk ist eben weiterwenderisch wie im alten Athen und will seinen Wechsel haben. So stehen wir denn am Sarge des Gladstone'schen Ministeriums, und durch den dichten Nebel, der seit gestern früh nicht von uns weichen will, steigt Disraeli's Morgenroth auf. Wobfern die letzten Wahlen nicht alle Verrechnung über den Haufen werfen sollten, was sehr unwahrscheinlich ist, wird vor Ablauf vieler Tage die Kunde durch das Land getragen werden, daß Gladstone, gehorsam dem Urtheil des Landes, seine Entlassung eingereicht und Herrn Disraeli der Königin als seinen Nachfolger empfohlen hat. Wie könnte er auch anders? Allerdings läge ein gut Stück Konflikt in seiner Anempfehlung eines Mannes, dem er noch vor drei Tagen jede Befähigung des Regierens abgesprochen, den seine Collegen auf der Ministerbank vor dem versammelten Volke einen rücksichtslosen, schloßdrigen, würdelosen, unheilgebärenden Politiker geschimpft haben. Aber trotz alledem wird ihn Gladstone dennoch zum Premier vorschlagen müssen, wenn er bei den Wahlen schließlich auch nur um eine Pferdellänge hinter ihm zurückbleiben sollte. So will es der Brauch, so der Geist der Verfassung. Und dann? Nun dann wird Disraeli die Premierchaft übernehmen und sich auf die erste Bank rechts vom Sprecher setzen, und das Portefeuille des Auswärtigen an Lord Derby und die anderen Portefeuilles an andere seiner Getreuen übergeben; dann wird er selber gemessen und langweilig werden wie immer, wenn er Premier ist, und wenn auch die Freiheit Englands unter ihm nicht neue Schöplinge ansehen wird, werden doch ihre alten Zweige nicht verborren. Mit einer kleinen Majorität, sagen wir von 15 oder 25 Stimmen, würde Disraeli, wofern er sich nicht zu accentrischen Schrullen verleiten ließe, um Vieles leichter regieren können, als Gladstone, da er zuverlässiger auf die Füglamkeit der Seinigen rechnen darf. Ob auch so lange oder nur halb so lange, ist eine andere Frage. Aber nachdem das Land in so überraschender Weise gewählt hat, stimme ich nicht der Ansicht bei, daß ein conservatives Ministerium eine elende Eintagsfliege sein werde. Vor den Wahlen war eine beratige Ansicht die gerechtfertigte; heute ist sie es nicht mehr. Mit Geschick und richtigem Tact könnten die Conservativen sich länger behaupten als man vor acht Tagen noch für möglich gehalten hätte. Sei es darum, wenn sie vernünftig regieren. Uns Deutschen kann es nur lieb sein, wenn etwas Marx in das ausgedorbte Gebein der auswärtigen Politik Englands eingespritzt würde. Unseren Feinden würde es schwerlich zu Gute kommen; dazu ist Lord Derby zu weisichtig, wenn andererseits auch von ihm keine starke Initiative zu erwarten steht.

### Italien.

\* Der „Courier de Paris“ läßt sich folgende Mittheilung machen: Mit der ihn charakterisirenden Geschicklichkeit hat Herr v. Bismarck eingesehen, daß er Frankreich, Italien und Belgien allzuschwer sein Gewicht hat empfinden lassen, und so scheint der Kanzler seine Lagen etwas einzuziehen zu müssen. In der diplomatischen Welt ist viel die Rede davon, daß Fürst Bismarck eine Unterredung mit dem Russischen Botschafter zu Berlin gehabt habe; in welcher der Deutsche Staatsmann erklärt haben soll, daß in seinem Denken die Religion sich nicht von der Politik trennen lasse und daß er weit davon entfernt, den Katholicismus unterdrücken zu wollen, nur darauf hinarbeite, von dem Römischen Hofe ein Concordat bewilligt zu erhalten, welches auf den analogen Basen, wie das Französische beruhe. Dies sei das hervorragendste Werk des ersten Kaiserreichs. — Demselben Blatte wird aus Rom geschrieben: Gestern Sonntag Abend unterhielt sich der König nach dem Galadiner, welches im Schlosse stattgefunden hatte, mit vielen Deputirten. Plötzlich interpellirte ihn Herr Crispis, ein Führer der äußersten Linken: Sie, sagte er; dies Palais ist Curer Majestät nicht würdig. Der König von Italien bedarf einer Residenz, welche ebenso grandios ist, wie das vollendete Werk. Zum Beispiel der Vatican! Wenn Ihnen dies gut scheint, Herr Deputirter, erwiderte der König, so mögen Sie diesen Vorschlag der Kammer selbst machen.

### Türkei.

Die Mutter des Sultans (Valide Sultana) sagte vor einiger Zeit dem Entschluß, auf ihre Kosten die Türkische Artillerie um 60 Geschütze der besten Art zu verstärken. Wie der „Levant Herald“ mittheilt, sind von diesen 60 gezogenen Sechspfündern am 21. Januar 30 angekommen und in Zophaneh abgeliefert worden. Der Großmeister der Artillerie hat auch 30 eiserne Kanonenlafetten und einen Munitionskasten der neuesten und verbesserten Art mit allem

Zubehör erhalten, der in Zophaneh als Modell für die Anfertigung einer Anzahl ähnlicher Kasten für die Türkische Artillerie benutzt werden wird. Wie dasselbe Blatt mittheilt, hat die Türkische Admiralität in England eine neue große Panzercorvette bestellt, die 120,000 Pfund kosten wird.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Februar. Die nunmehr beendeten commissarischen Berathungen des Ministers des Innern, des Justizministers und des Cultusministers über die unter die Reichscompetenz fallenden Maßregeln gegen renitente Bischöfe führten gutem Vernehmen nach die Aufstellung eines Gesekentwurfs herbei, der voraussichtlich im Laufe der jetzigen Session dem Reichstage vorgelegt werden wird.

— [Bausausweis vom 7. d. M.] Gegenwärtiger Stand bez. Preuss. den Bank: 1) Activa: Baar-Vorrath 237,489,000 (Zunahme 778,000) Thaler, Papiergeld 3,812,000 (Abnahme 737,000) Thaler, Wechselbestände 147,664,000 (Abnahme 4,080,000) Thlr., Lombard-Bestände 25,691,000 (Abnahme 932,000) Thlr., Staats-Papiere, discountirte Schaß-Anweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 5,110,000 (Zunahme 242,000). — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 386,318,000 (Zunahme 1,969,000) Thlr., Depositen-Kapitalien 31,221,000 (Zunahme 41,000) Thlr., und Guthaben der Staats-Kassen u. 65,135,000 (Abnahme 6,323,000) Thaler.

— Das Abgeordnetenhaus nahm in erster und zweiter Verathung das Gesetz, betreffend das Expropriationsverfahren früher bayerischer Landestheile an, überwies die Gesetze, betreffend die staatliche Zinsgarantieerweiterung der Eisenbahn Halle-Nordhausen-Kassel und betreffend die Vollendung der Bahnen Hanau-Offenbach, ferner Lillst-Memel und Arnborn-Gassen an die neue Eisenbahn-Commission und genehmigte ferner in zweiter Verathung den Gesekentwurf über Einführung der Kreisordnung in der Grafschaft Stolberg (Wernigerode).

Das Herrenhaus nahm den Gesekentwurf über Aufhebung der gesetzlichen Erbfolge nach der Magdeburger Polizeiordnung vom 3. Januar 1688 an, genehmigt den Reces über die Hoheitsgrenz-Regulirung auf dem Dornburger Districte und nahm den Gesekentwurf über den Rechtskrafttritt für die durch die Geseksammlung verkündeten Erlasse an. Nächste Sitzung Donnerstag. Tagesordnung: Verathung der neuen Geschäftsordnung.

Posen, 9. Februar. Gestern wurde in allen hiesigen katholischen Kirchen ein Schreiben des Weibischöfs Janiczewski verlesen, worin er die Gläubigen von dem Unglück benachrichtigt, welches beide Diöcesen durch die Verhaftung des Erzbischöfs betroffen habe; ferner publicirt dasselbe, daß während der Dauer der Gefangenschaft die beiden ältesten Domherren (Officiale) die Verwaltung der Diöcesen Gnesen und Posen fortführen werden.

Stettin, 10. Februar. Der Telegraphenamtsvorsteher in Swinemünde meldet: Die See bei fürchterlichem Sturme mit rasender Schnelligkeit steigend, steht in den Stationszimmern, weshalb der Telegraphendienst augenblicklich unmöglich ist.

Kiel, 10. Februar. Ein heftiger Nordost führte eine Sturmfluth herbei. Ein Theil der Stadt ist überschwemmt; der heute fällige torsoer Postdampfer ist nicht eingetroffen. Seit Mittag sinkt das Wasser.

Dstrowo, 10. Februar. Erzbischof Ledochowski erhielt eine neue Vorladung für den 5. März vor das Kreisgericht in Person zu einem Termin. Die Gerüchte von einer Krankheit des Erzbischöfs sind unwahr.

Wien, 10. Februar. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Fürsten v. Auersperg. Dasselbe spricht die Verpflichtung des Kaisers über die Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des in einzelnen Reichstheilen wahrnehmbaren Nothstandes aus. Der Kaiser wünsche, den bedrängten Volksclassen jede thunliche Erleichterung zukommen zu lassen, insbesondere, daß die im öffentlichen oder volkswirtschaftlichen Interesse notwendigen Bauten gefördert, und dadurch für Arbeiter und Gewerbe-Verdienst geschaffen werde. Der Kaiser ist überzeugt, daß die Bestrebungen der Regierung nach dieser Richtung hin auch bei den Vertretungskörpern und Gemeinde kräftige Mitwirkung finden werden. Das Ministerium hat diesbezügliche geeignete Vorkehrungen zu treffen.

Versailles, 9. Februar. Die National-Versammlung nahm die ersten beiden Artikel des neuen Steuer-gesetzes an, und erhöhte die Einregistrirungsgebühren bei außergerichtlichen Akten um die Hälfte.

Paris, 9. Februar. In Pas de Calais wurde Sene (Bonapartist) mit 70,997 gegen Brasme (Republikaner) mit 67,474 Stimmen gewählt.

— 10. Februar. Der Historiker Michelet ist auf den hiesigen Inseln gestorben.

Madrid, 9. Februar. Die Regierung willigte, dem „Imparcial“ zufolge, in die Auswechslung der Gefangenen mit den Carlisten.

Luzern, 9. Februar. Der päpstliche Nuntius ist nunmehr abgereift.

**Locales.**

\* [Benefiz]. Kunst und Künstler ehren heißt: Dem Schönsten und Erhabensten, welches als die Offenbarung der höchsten Idee in der Welt und im Leben einen entsprechenden Ausdruck gefunden hat, unseren Beifall zu bezeigen. Wer darum Kunst und Künstler nicht ehrt, der beweist, daß er auf sehr niedriger Stufe steht und wenig Antheil hat an dem Erbe echter und edler Menschlichkeit. Es gilt in dem morgenden Benefiz der Frau Frigze-Ziegler, eine Priesterin wahrer, echter Künstlerkunst zu ehren. Die geehrte Benefiziantin ist eine Zierde unserer Bühne, und würde eine Zierde einer jeden Bühne sein, auch der berufensten und vornehmsten, ganz einfach, weil sie eine Zierde ist ihrer Kunst. Auch ein edles, schönes Darstellertalent, wie diese Frau besitzt, ist selten, besonders selten bei uns in dem entlegensten Winkel des Deutschen Vaterlandes. Um so mehr haben wir die Verpflichtung, durch den zahlreichsten Besuch ihres Benefizes zu zeigen, daß wir die edle Künstlerin zu würdigen wissen und nichts verkümmern wollen, um ihr den gewiß wohlverdienten Beifall kund zu geben, sowie dieselbe auch noch an unsere Stadt und unsere Bühne zu fesseln.

Der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertreter hatten sich am Dienstag Nachmittag im Stadterordneten-Saale versammelt und wurden von dem Superintendenten Herrn Harbrucker in einer längeren Rede begrüßt, in welcher derselbe den Wirkungskreis dieser beiden neuen Körperschaften in weiten Umriffen kennzeichnete und die Hoffnung aussprach, daß die neue Kirchenverfassung, von der eigentlich jetzt erst der Grundstein gelegt sei, im Geiste so ausgeführt werde, daß mit ihrer Hilfe eine Deutsche Nationalkirche geschaffen werde. Darauf wurden die Gemeinde-Vertreter durch Handschlag verpflichtet. Die eigentliche Wirksamkeit der neuen Vertretung beginnt erst am 1. April, bis wohin der alte Kirchenrath noch in Thätigkeit bleibt.

Im Handwerker-Verein sprach am 9. Februar in gefülltem Schützen-Saale Herr Lehrer Schiemann mit seiner gewohnten Klarheit über das Nervensystem. Wie jetzt fast alle civilisirten Länder von Telegraphen-Drähten durchzogen werden, so sind auf ähnliche Weise auch durch unsern ganzen Körper weiße Fäden ausgespannt, welche Nerven heißen. Wie nun die Telegraphen-Drähte für sich allein keinen Zweck haben, sondern nur dann, wenn sie auf den verschiedenen Stationen mit einem Apparate in Verbindung stehen, der die Nachricht durch die Drähte entweder aufgiebt oder empfängt, so verhält es sich gerade mit unsern Nerven. Während aber ein und derselbe Telegraphen-Dräht eben sowohl hin zur, wie her von einer Station leitet, weil auf den verschiedenen Stationen ganz dieselben Apparate spielen, ist dieses bei den Nerven anders. Diese leiten immer nur nach einer und zwar nach der Richtung hin, an deren Ende sich derjenige Apparat befindet, der in Thätigkeit gesetzt werden soll. Die eine Art von Nerven-fäden leitet nur von außen nach innen (Empfindungs-nerven), die andere von innen nach außen (Bewegungs-nerven). Die Nervenmittelpunkte, die Hauptstationen, um bei dem früheren Bilde zu bleiben sind: das Gehirn, das Rückenmark und die Nervenknotten (Ganglien). Die Nervensubstanz (Mazien) besteht größtentheils aus Eiweiß und phosphorhaltigem Fett. Der Nerv ist niemals von selbst thätig, er muß dazu erst angetrieben werden, „gereizt“ werden. Damit aber der Reiz eine Wirkung hervorbringt, sind noch besondere Organe (Augen, Ohren etc.) nöthig, welche die Eindrücke empfangen und durch die Nerven nach dem Gehirn leiten. Umgekehrt treibt der Wille vom Gehirn aus die einzelnen Glieder des Körpers zur Bewegung an. Auf das einzelne näher einzugehen, ist hier bei der Reichhaltigkeit des Vortrages nicht gut möglich, weil Redner das auch that, um verständlich zu sein, alles mit Beispielen belegt und durch Zeichnungen veranschaulicht werden mußte.

[Theater]. Zu den amüsantesten Theater-vorstellungen der diesjährigen Saison gehörte unstreitig die der letztverflossenen Montag, indem wir zwei neue Piecen, ein Lustspiel von Dahn: „Man sucht einen Erzieher“ oder „So bringt man Ordnung in das Haus“ und einen Schwank von E. Jacobson: „Knechten vom Hofe“ kennen lernten. Wir können nicht läugnen, daß wir der Aufführung des Lustspiels mit einem Bedenken entgegen sahen, da das Sujet desselben dem Französischen entlehnt und die Bearbeitung der Feder eines, wenigstens dem Referenten unbekanntem Verfasser entflohen ist. Um so angenehmer fühlten wir uns überrascht, als wir keineswegs ein Conglomerat leichtfertiger und indecent zusammengewürfelter Lächerlichkeiten, Personen und Situationen aufgezwanget vorfanden; es entwickelt sich vielmehr in diesem Lustspiel die Handlung einfach, durchsichtig, naturgemäß, ohne hemmendes Episodenwerk auf Grund der gegebenen Voraussetzungen und illustriert in ebenso treffender wie unterhaltender Weise die Idee des Stückes. Der Hauptträger des Ganzen ist Arthur v. Marjan, ein Donjuant, der alle Stadien des Genußlebens durchweilt hat, und auch jetzt, nur um die Langeweile des Einesleis zu durchbrechen, in Folge einer Zeitungsannonce als Erzieher sich anbietet, als solcher angenommen wird, und da er sich die Hörner he-

reits abgelassen, er mit hellem Verstande ausgestattet und ein besseres Ich noch nicht im wüthen Trübel untergegangen ist, überraschende, keineswegs unglaubwürdige Resultate in der Erziehung seines achtzehnjährigen Cleven erzielt, wie auch in alle Verhältnisse sämtlicher Mitglieder der übrigen Familie mit heilsamem Erfolge entscheidend eingreift. Marjan wurde von Herrn Hixgrath in meisterhafter Weise dargestellt, und vermied er namentlich die gefährliche Klippe als Erzieher einen declamatorischen Ton anzuschlagen, der in dieser Rolle störender denn je gewesen wäre; ganz besonders glückte ihm die Scene der fingirten Trunkenheit. Neben der Leistung des Herrn Hixgrath erwähnen wir namentlich der vorzüglichen Maske und des lobenswerthen Spieles des Herrn Freitag in der Darstellung des alten Gauners Abraham Meuer. Herrn Director Linke bitten wir im Interesse des Publikums um eine nochmalige Ausführung besagten Stückes; vielleicht wäre es alsdann rathsam, wenn der Herr Regisseur im ersten Acte einige kleine Striche machte; dagegen vermüßten wir in der Beschlus-scene Nachricht über Marjan's auf dem Sterbette liegenden Vater. — Knechten vom Hofe wurde als eine erweiternde Zugabe freundlich aufgenommen. Das Sujet ist zwar ein vielfach bearbeitetes; auch müssen wir uns von der auf der Bühne so plötzlich zündenden Liebe nicht beirren lassen. Für diese Schwäche entschädigte uns vollständig das Spiel unserer reizenden Soubrette, die uns in drastischer, aber keineswegs unschöner Weise fern von störender Caricatur die Landpomeranze darzustellen wußte. Auch Herr Frige erfreute durch tactvolles Spiel, desgleichen Fr. Clair, der wir bei fortgesetztem Eifer ein gutes Prognosticon für eine Soubrette hiermit aussprechen möchten. Der melodische Theil befriedigte durchgängig, besonders wurde das Loblied auf Pommern-ania, von Fr. v. Szepanska vorgetragen, mit verdientem Beifall begrüßt.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Herr Pfarrer Julius Ludwig in Varten mit Fräulein Johanna Casprzig in Darkehmen.  
Geboren: Herrn Wilhelm v. Brilmack in Königsberg ein Sohn. Herrn Koblhoff in Königsberg eine Tochter. Herrn Franz Mähler in Königsberg eine Tochter. Herrn M. E. Lewinsohn in Königsberg ein Sohn. Herrn Gustav Nietenles in Königsberg ein Sohn. Herrn Sagelsdorff in Landsberg a/W. eine Tochter. Herrn Rector Dr. Babude in Norden eine Tochter. Herrn L. Newiger in Mehlaufen ein Sohn.  
Gestorben: Herr Eisenbahn-Bureau-Assistent Otto Bollberg in Königsberg. Herr Inspector Ferdinand Brodect in Darkehmen. Herr J. Sand in Neuenbross bei Fischhausen Tochterchen Edith.

**Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.**

**Memeler Schiffs-Liste pro 1874.**  
**Eingekommenes Schiff:**  
Den 9. Februar.  
18) Norwegisches Dampfschiff Dagmar, Capt. Midelsen, von Bergen mit 1400 Tonnen Feringen an S. Lund.  
**Ausgegangene Schiffe:**  
Den 10. Februar.  
43) Deutsches Schiff Ceres, Capt. Döllner, nach Cardiff mit 6619 Stück Planken, 161 Eudern, 580 Stück Splittholz von Alfred Schaffenorth.  
44) Deutsches Schiff Emma u. Johanna, Capt. Ahltes, nach Liverpool mit 884 Stück eichenen Balken, 6000 Stück eichenen Stäben von J. G. Gerlach.  
45) Deutsches Schiff Victoria, Capt. Jack, nach Southampton mit 928 Stück Balken, 330 Stück Planken, 15 Faden Splittholz von J. G. Gerlach.  
Wassertiefe im Seegeat 17 Fuß 10 Zoll. Strom ein.  
Wasserstand 2 Fuß 10 Zoll. Wind NW.

**Schiffsnachrichten.**

Minerva — Bohleny — 31.1 Antwerpen, 4.2 Blißingen nach Newyort.  
Gabriel — Böttcher — 5.11 Newyort, 31.1 Genua.

**Marktbericht.**

Memel, 11. Februar. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. — Sgr. Roggen, Neuschffel. pro 72—80 Pfd 70—75 Sgr. Gerste, Neuschffel. pro 62—70 Pfd — Sgr. Hafer, Neuschffel. pro 40—50 Pfd. 40 Sgr. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Sgr. Erbsen, graue, pro Neuschffel 70—75 Sgr. Kartoffeln pro Neuschffel 22—30 Sgr. Stroh pro Ctr. 16 Sgr. 8 Pf. Heu pro Ctr. 35 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. — Pf. Kalbfleisch pro Pfund 4 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Sgr. — Pf. Speck pro Pfd. 7 Sgr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 11 Sgr. Eier pro Schock 30 Sgr. Flachs pro Ctr. 14 Thlr. — Sgr. Holz, hartes, pro 10 Cbhm. Kloben 20 Thlr. Holz, weiches pro 10 Cbhm. 14 Thlr. Papierrudel 27 Sgr. — Pf.

**Antlicher Königsberger Börsenbericht.**

(In Quantitäten von 2000 Pfd. pro Tonne Zollgewicht.)  
Königsberg, 10. Februar. (Productenbericht.) Weizen loco unverändert still, hochunter per 1000 Kil. 126pfd. 85<sup>11</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (109<sup>1</sup>/<sub>2</sub>) bez.; 129pfd. 86<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (110) bez.; 130/31pfd. 87<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (112) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 126pfd. 80<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (103) bez.; 125pfd. 82<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (105) bez.; rother loco per 1000 Kil. 124pfd. 83<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (106) bez.; 128/29pfd. 84<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (108) bez. — Roggen flau, loco inländischer per 1000 Kil. 122pfd. 60 Thlr. (72) bez.; 122/23pfd. 60<sup>11</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>) bez.; 123/24pfd. 61<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (74) bez.; 128pfd. 64<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. 77<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez.; loco Russischer per 1000 Kil. 110/11pfd. 49<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (59<sup>1</sup>/<sub>2</sub>) bez.; 116pfd 53<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (64) bez.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 60<sup>11</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (64) bez.; kleine loco per 1000 Kil. 56<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (59) bez.; 58<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (61) bez. — Hafer loco per 1000 Kil.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 51<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (69) bez.; 51<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (70) bez.; 52<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (71) bez.;

graue loco per 1000 Kil. 55<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (75) bez.; grüne loco per 1000 Kil. 49<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. (66<sup>1</sup>/<sub>2</sub>) bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Weizen flau, loco per 1000 Kil. — Weizen loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil.; 60<sup>11</sup>/<sub>12</sub> Thlr. (64) bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübfsaat loco per 1000 Kil. — Dotterfsaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizenröhre loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymothum loco per 50 Kil. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübtsuchen loco per 50 Kil. — Leintuchen loco per 50 Kil.

**Spiritus-Bericht.** Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mind.stens 5000 Litres, loco nichts gehandelt, pro Frühjahr 22 Thlr. bez., pro Mai-Juni 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. bez.

NB. Die eingetrammeten Bahnen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Leinöl und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Rübfsaat und Dotterfsaat pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

**Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 10. Februar.** Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco ohne Angebot, Termine fest und höher, loco 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Br., 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Gd.; pro Februar 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Br., 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Gd.; pro Februar-April 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Br., 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Gd.; pro Frühjahr 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Br., 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Gd., 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. bez.; pro Mai-Juni 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Br., 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. Gd., 22<sup>1</sup>/<sub>12</sub> Thlr. bez.; pro Juni 23 Thlr. Br., 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Gd.; pro Juli 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Br., 23 Thlr. Gd., 23 Thlr. bez.; pro August 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Br., 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Gd.

**Berliner Börse.**

Berlin, 9. Februar. Der gestrige Privatverkehr zeigte bereits wieder eine Abschwächung gegen den Schluß der Vorwoche, welche sich auch auf das heutige Geschäft übertrug. Anregung fehlte und große Veränderungen waren Anfangs nirgends zu verzeichnen, sowie auch die weitere Entwicklung des Geschäftes ohne wesentliche Bewegung blieb. Nur einzelne Effecten traten wie in der vorigen Woche in engeren Verkehr; der Schluß war recht freundlich. Wir notiren: Franzosen 194 bis 1/2. Lombarden 93—4. Creditactien 139—3/4. Oester. Silberrente 65<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Papierrente 61<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Italiener 59<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Türken 39<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Consols 105<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 164—3/4 in geringen Posten umgesetzt, Dortmund-Union zu 74—1/4. Laurahütte hob sich von 166<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 9. Oester. Eisenbahnen konnten sich nicht vollständig behaupten, nur Galizier u. Dux-Bodenbach waren sehr fest. Inländ. Eisenbahnen ermatteten, namentlich schwere Devisen; unter den leichteren zeichneten sich durch guten Verkehr und höhere Course aus. Ostpreussische Südbahn, Aachen Mastrichter, Rüttich und West-Grajewo-Banten blieben vernachlässigt, Jachmann und Nordbaubant steigend. Schwere Bergwerke waren angeboten, leichte ziemlich fest, so namentlich Schlef. und Braunschw. Kohlen, Deutsches und Marienhütte bei Hogenau; aus anderen Gebieten traten durch lebhaften Verkehr hervor: Egells und Münich, Deutsche Eisenbahngesellschaft, Saturn und Globus. Fremde Fonds hoben sich namentlich Türken und Italiener, von Preussischen und Deutschen Fonds, welche recht fest waren, zeichneten sich Meiningen Prämien-Pfandbriefe durch regen Verkehr zu höherem Course aus. Wechsel fest. Erste Disconten 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez.

Berlin, den 11. Februar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	141 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
London, 1 Str. 3 Monate	201 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
London, 1 Str. 8 Tage	208
Belgische Plätze, 300 Frsch. 2 Mona.	79 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Paris, 300 Frsch. 10 Tage	80 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
do. 100 S.-R. 3 Monate	90 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Russ. Noten	93 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	141 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	141 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	95
Roggen loco	63
Hafer loco	58 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Spiritus loco	22. — Sgr. 1

**Telegraphischer Witterungsbericht.**

vom 11. Februar, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. 2.	Temper. B.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	336,8	-0,2	NW. mäßig.	bed., Nachts Schne.
Relsingfors	332,8	-1,9	W. schwach.	trübe.
Petersburg	333,1	-7,0	SW. mäßig.	sehr bewölkt.
Stockholm	—	—	—	—
Klensburg	342,6	-0,3	W. schwach.	bedeckt.
Königsberg	337,4	-0,8	NW. schw.	bedeckt, Schne.
Danzig	338,9	-1,5	—	bedeckt.
Pultus	339,8	-0,1	NW. stark.	bedeckt.
Göseln	340,2	-6,9	W. mäßig.	bedeckt.
Stettin	342,0	-6,2	NW. mäßig.	—
Heider	344,7	-4,6	SW. schw.	—
Berlin	343,1	-5,4	NW. mäßig.	bedeckt.
Köln	343,3	-8,3	ESD. sch.	heiter.
Paris	—	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

**Anzeigen.**

Entbindungs-Anzeige.  
Die Entbindung meiner lieben Frau, Natalia geb. Strupp, von einem Knaben zeigt ergebenst an  
Albert Sophorst.  
Moskau, den 29./10. Januar 1874.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.**

Indem wir Herrn Commerzienrath C. F. Gubba hiermit für das dem Althause überwiesene ein Fuder Brenn-sch warten herzlichsten Dank aussprechen, bitten wir noch um einige ähnliche Zuoendungen, da sich die Einrichtung des vierten Zimmers zur Wohnung für Obdachlose als nothwendig herausgestellt hat.

Der Vorstand.

Freitag, 13. Februar 1874.

**Beneßig**  
für Frau Molly Friße-Ziegler.

Zum ersten Male  
**Der Frauen Krone.**

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Acten von  
Ch. Birch-Pfeiffer.

**Ressource Neptun.**

Heute Gesellschaftsabend 7 1/2 Uhr.

**Memeler Turngenossenschaft.**

Heute Abend 8 1/2 Uhr, im kl. Schützensaale

**General-Versammlung.**

Tagesordnung: Wahl des definitiven Turnraths.  
Der provisorische Turnrath.

**Volks-Versammlung!**

Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends 7 Uhr,  
im Saale des Herrn Grabowsky (Holzstraße 3d.)

Tagesordnung: 1) Vortrag über directe und indirecte Steuern, 2) Der allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein.  
**G. Lampe.**

**Memeler Actien-Branerei und Destillation.**

Die Herren Aktionaire unserer Gesellschaft werden gemäß §. 25 des Statuts zu der

**dritten ordentlichen General-Versammlung auf Montag, den 16. Februar c.,**

Nachmittags 4 Uhr,

im Comptoir der Gesellschaft, Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 50 (früher Steinhofhalle) hierdurch eingeladen.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind laut § 28 des Statuts nur Diejenigen berechtigt, welche ihre Aktien bis zum 13. Februar c., incl., bei der Gesellschaftsclasse deponiren.

Gleichzeitig muß jeder Aktionair ein von ihm unterschriebenes Verzeichniß der Nummern seiner Aktien in zwei Exemplaren übergeben, von denen das eine zu den Aktien der Gesellschaft geht, das andere, mit dem Siegel der Gesellschaft unter dem Vermerk der erfolgten Deposition, ihm zurückgegeben wird. Dies Exemplar dient als Einlaßkarte zur Versammlung, auf Grund deren beim Eintritt in dieselbe dem Inhaber eine angemessene Anzahl von Stimmzetteln verabfolgt wird, welche mit dem Stempel der Gesellschaft versehen sind.

Gegen Rückgabe des Duplikatverzeichnisses erfolgt die Rückgabe der betreffenden Aktien.

**Tagesordnung:**

1. Geschäftsbericht des Aufsichtsrathes,
2. Gewinnvertheilung,
3. Entziehung der Decharge

Memel, den 2. Februar 1874.

Der Aufsichtsrath.

**Wm. Richter. C. Fr. Zacher.**

**„Germania“,**  
Lebensversicherungs-Actiengesellschaft  
in Stettin.

Grund-Capital	Tskr.	3,000,000.
Angeammelte Reserven Ende 1872	=	5,535,235.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1872 bezahlte Versicherungssummen	=	5,339,635.
Versichertes Capital Ende Januar 1874	=	62,923,262.
Jahres-Einnahme an Prämien u. Zinsen	=	2,208,506.
Im Monat Januar sind eingegangen:		
1167 Anträge auf	=	822,855.

Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf die 1871 gezahlten Prämien 33 1/3 Procent.

Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf die 1872 gezahlten Prämien 33 1/3 Procent.

Von demjenigen jährlichen Reingewinne, welchen die mit Anspruch auf Dividenden versicherten Personen und die Aktionaire unter sich theilen, erhalten jene Versicherten drei Vierteltheile und die Aktionaire ein Vierteltheil. Die dividendenberechtigten Versicherten treten in den Bezug ihrer Dividenden schon nach zwei Jahren in der Weise, daß die Dividende des ersten Jahres durch Ermäßigung der Prämie des dritten Jahres u. s. f. gewährt wird.

Prospecte und Antragsformulare gratis durch den Haupt-Agenten

**Wilhelm Fischer,**  
Memel.

**Sandwerker-Verein.**

Zu den in der Börse aufgestellten „Abundantia“-Bildern von Hanns Makart hat der Kunstverein unsern Mitgliedern und Familie, Billete zu ermäßigtem Preise freundlichst überlassen. Dieselben sind bei Herrn S. Freundt bis zum 18. d. Mts. zu haben.  
Der Vorstand.

**Im großen Börsensaale.**  
**Makart's Abundantia.**

Nur bis Mittwoch, d. 18. Februar incl.

**Sonnabend, den 14. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr, werden beim unterzeichneten Amte confiscirte Maße, Gewichte und Waagebalken meistbietend verkauft werden.

Königl. Domainen-Polizei-Amt.

**Den 28. Februar,** Vormittags 10 Uhr im Gasthause zu Clemmehof, Verkauf einer abgepändeten Gans.

Dominium Corallischten.

Einen noch gut erhaltenen langhaarigen Schafpelz hat zu verkaufen

**W. A. Rosenbaum,** Polangenstraße Nr. 28.

Ein Jagdschlitten ein- und zweispännig ist zu verkaufen  
grüne Straße Nr. 17.

Die erwarteten

**Gold- und Silber-Spizen, Treffen, Quasten, Flittern,**

sind wiederum auf Lager und empfehle billigt

**Robert Loebell.**

NB. Eine Partie Farben auf Leinwand sollen geräumt werden.

Der Ausverkauf des Hermann Jäger'schen

**Conkurslager**

wird täglich fortgesetzt, und sind verschiedene, noch vielfach gewünschte Artikel auch bereits angekommen.

Bemerkt wird, daß bis zum 1. April c. wegen Abzuges nach Labiau, das ganze Lager geräumt sein muß, und daher zu nochmals ermäßigten Preisen ausverkauft wird.

Ein gut erhaltenes Repositorium zum Material-Geschäft steht billigt zum Verkauf bei

**J. Jacoby,** Friedrichsmarkt Nr. 15a.

**Pferdeheu**

ist zu haben bei **G. F. Jaustems.**

**Gummischuhe,**

nur bestes Fabrikat, empfehle billigt

**Robert Loebell.**

Einen Posten trockenes

**Ellern-Aloben-Holz,**

1/1 und 1/2 achtelweise billigt abzugeben. Näheres durch **Jul. Schneider,** Fischerstraße 11.

**Cuba-Land-Cigarren**

habe wieder auf Lager.

**Julius v. Niemierski,**

Ribauerstraße 20 und Louisenstraße 7.

Zwei frischmilchende junge Kühe stehen zum Verkauf  
Schlewies-Straße Nr. 20.

**Waschinen-Kohlen**

offerire billigt **A. Saebel & Co.**

**Schönen Elbinger Honig**

empfehle a 5 Sgr. pro Pfd., im Centner billiger

**E. L. Liebrich.**

Ein Französisches Billard nebst Kugeln ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**Wollene Pferddecken**

empfehle in großer Auswahl billigt

**Otto Meyer.**

**En-tout-cas-Mützen**

empfehle

**Otto Meyer.**

Verkauf einer

**Dampf-Schneidemühle.**

Wegen Terrainabtretung an die Litz-Memeler Bahn waren wir genöthigt den Betrieb einer Dampf-Schneidemühle einzustellen, welche wir zum Verkauf auf Abbruch stellen. Die Mühle enthält eine Maschine von nominell 16 Pferdekraften, 2 schmiedeeiserne Doppelgatter und 1 Kreissäge. Alles durchweg gut und betriebsfähig.

Sämmtliche Maschinenteile aus der Fabrik von C. F. Sternkopf hier selbst. Reflektanten belieben sich an unsere Firma hier oder in Königsberg zu wenden.

Dstpreuß. Holz-Commandit-Gesellschaft.

**Albrecht & Lewandowski,**

**TILSIT.**

Ein fast neuer Spazierschlitten, ein- und zweispännig zu fahren, steht zum Verkauf Schulstraße 4-5.

**Beste Schottische Kohlen**

(zur Ofenheizung)

offeriren mit und ohne Anfuhr billigt

**R. Ranisch Schwedersky & Co.**

**Gesucht.**

Ein leichter Arbeitswagen mit Holzaren oder eisernen Aren in gutem brauchbaren Zustande wird zu kaufen gesucht. Meldungen werden in der Expedition dieses Blattes unter der Ziffer F. A. R. 10. entgegen genommen.

Ein eiserner Geldschrank nebst Preisangabe wird für alt zu kaufen gesucht. Adressen in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Gegen sicheres Unterpfand werden 1000 Thaler Darlehen zu 6% gesucht. Näheres bei

Rechtsanwalt **Schlepps.**

Einen Commis (Manufacturist) der litauisch spricht, sucht gegen hohes Salair

**J. F. Rosenfeld,** Ruß.

Einen ordentlichen Lehrling sucht von sogleich

**H. Pauty,** Schuhmacherstr.

Auch wird daselbst ein Kinderwagen zu kaufen gesucht. Ein ordentliches Mädchen für die Wirtschaft bei gutem Lohn wird von sogleich gesucht Hospitalstr. Nr. 4a. Daselbst ist eine Oberstube zu vermieten.

Ein anständiges Mädchen sucht eine Stelle zum Nähen und in der Wirtschaft befähigt zu sein. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein erfahrenes älteres Mädchen oder alleinstehende Frau, welche einer einfachen Wirtschaft vorstehen kann, wird gesucht. — Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein anständiges Mädchen, das auf der Maschine nähen kann, wünscht eine Stelle in der Wirtschaft befähigt, oder bei größeren Kindern. Zu erfragen Hospitalstr. Nr. 21.

Ein Dienstmädchen wird zum 1. März c. gesucht  
Friedrich-Wilhelmstraße 43.

Ein Kutscher wird von sogleich gesucht  
Fischerstraße Nr. 8.

Der 4. Band „Achtzig Stufen hoch“ ist verloren gegangen. Finder wird gebeten um Abgabe gegen Belohnung bei Lenzko, Reichsbibliothek.

Eine obere Wohnung von drei Stuben ist vom 1. April zu vermieten  
Hospitalstraße Nr. 13.

Eine obere Wohnung von 3 Zimmern, Kammer u. s. w. ist zu vermieten Ribauerstraße bei F. Meyer.

Schüttungsräume im Ceres-Speicher am Winterhafen billig zu vermieten bei

**Hermann Block.**

Memel, den 10. Februar 1874.

**Bekanntmachung.**

Die Heberolle zur Communalsteuer pro 1874 ist nunmehr angefertigt und vollzogen und kann in unserm Rassenlokale eingesehen werden. Beschwerden über vermeintliche Prägradationen müssen binnen 3 Monaten vom heutigen Tage an gerechnet, bei dem unterzeichneten Magistrat unter vollständiger Beweisführung der behaupteten Ueberbürdung schriftlich angebracht werden. Die Zahlung der veranlagten Steuer darf deshalb nicht verzögert, muß vielmehr mit Vorbehalt späterer Ausgleichung in den Fälligkeitsterminen unweigerlich geleistet werden. § 32 und 33 des Communalsteuer-Regulativs.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.  
Beilage.

# Beilage zu No. 36. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 12. Februar 1874.

## Provinzielles.

[Die Noth des Preussisch-Russischen Bahnverkehrs und die Königl. Ostbahn.] In der Eisenbahndebatte hat vor Tagen der Handels-Minister versichert, daß er das Möglichste gethan und weiter thue, um die vielberedeten Uebelstände der Ostbahnverwaltung abzustellen. Trotzdem werden gerade jetzt die aus Ostpreußen kommenden Klagen stärker und inhaltreicher, als je zuvor. Man schreibt über die außerordentliche Calamität aus Königsberg: „Die Russischen Bahnen üben auf alle wirtschaftlichen Verhältnisse den größten Einfluß. In Rußland selbst führen sie dem Lande Millionen für Länderstrecken zu, deren Erzeugnisse früher wertlos waren. Sie werden daher dort eine Quelle großen Wohlstandes. Wie nutzbringend sie aber unserem Vaterlande sind, zeigt dieses Jahr, wo ganz Deutschland, Norwegen, Schweden und andere Länder von einem Mißwachs der Feldfrüchte heimgejagt wurden, ohne so enorme Getreidezufuhren von dort, zu großer Theuerung und zu den bedauerlichsten Nothständen geführt hätte. Deshalb, abgesehen von den unserer Stadt und unserer Provinz durch den Verkehr erwachsenden Vortheilen, ist es im allgemeinen Interesse geboten, diesen Bahnen größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie so nutzbringend als möglich für unseren Handel, unsere Stadt und Provinz, sowie ganz Deutschland zu machen. Hierfür zu sorgen, war zunächst Pflicht der Königl. Ostbahn, die sich den ihr gestellten Aufgaben gewachsen zeigen und bei Zeiten darauf vorbereiten mußte. Leider war aber von derselben weder für die erforderlichen Baulichkeiten, noch für genügendes Beamtenpersonal, noch Betriebsmaterial gesorgt worden. Die schreienden Nothstände, welche nach der letzten Ernte auf dieser Bahn zu Tage traten, und die bitteren Klagen darüber legen Zeugniß für diese Behauptung ab. Was bis heute zur Abhilfe geschehen, ist wenig genug. Die Königsberger Kaufmannschaft hat die Erlaubniß ausgewirkt, der rentablen königlichen Ostbahn Güterschuppen für eigene Rechnung auf deren Grund und Boden aufbauen zu dürfen. Im Uebrigen ist der disponible Wagenpark und sonstiges Betriebsmaterial noch so ungenügend geblieben, daß nach Russischen Briefen die Ostbahn sich veranlaßt gesehen hat, in Rußland dahin zu wirken, daß Abladungen von dort gänzlich für einige Zeit suspendirt werden. Man schreibt darüber als Drel: „Nachdem auf Veranlassung der Königlich Preussischen Ostbahn, der es an Wagen und Locomotiven zur Weiterbeförderung fehlend soll, hier alle Abladungen suspendirt sind, hofft man von Tage zu Tage auf Abhilfe, jedoch vergebens.“ — Die Plattform zu Königsberg, auf der circa 300 Waggons Getreide (ca. 60,000 Ctr.) liegen, ist bis auf den kleinsten Platz belegt. Außerdem sind ca. 1600 Waggons Getreide (ca. 320,000 Ctr.) im Freien gelagert, die alle einer baldigen Expedition harren. Deutsche Händler, namentlich aus Berlin sind in voller Verzweiflung, da sie auf gemachte Einkäufe Unmassen Waaren empfangen müssen und damit nicht aus, nicht ein wissen. Man telegraphirt und schreibt von hier deswegen nach Berlin, aber es geschieht Nichts. Bei regelmäßigem Betrieb wurden von Drel täglich ca. 200 Waggons expedirt, und es würde schon Luft gemacht werden, wenn die Verladungen nur erst wieder aufgenommen sein würden. — Mit allen gesetzlichen Mitteln für schleunigste Aufnahme des Verkehrs zu sorgen, ist dringend geboten, denn die Zufuhr von Brodgetreide auf einige Zeit suspendiren, heißt den geschäftlichen Verkehr stören, auf Theuerung des nothwendigsten Nahrungsmittels hinwirken.“ — Dies die Königsberger Beschwerden. Zugleich kommt aus Egdtkuhnen die Nachricht, daß dort am 3. Februar eine Konferenz der Ostbahn-Direction mit Delegirten der großen Russischen Bahnen stattgehabt. Es handelte sich u. A. auch um die — schon oben beredeten — durch die großen Russischen Getreidezufuhren entstehenden Verkehrsstockungen. Es ist wenigstens vorläufig erreicht, daß die Stationsverwaltung zu Egdtkuhnen täglich mit Einschluß der Sonn- und Festtage 210 Russische Waggons übernehmen solle. Die Noth ist, wenn diese Abmachung, was man aber auch noch bezweifelt, ausgesetzt, wirklich gemindert; aber die Hilfe dankt man dann im Wesentlichen dem Drängen der Russischen Bahnverwaltungen, weniger aber den an die Königl. Ostbahn oder Preussische Ministerium gerichteten Beschwerden Deutscher Handels- und Gewerbetreibender. (V. V. G.)

## Unsere lieben Kleingewerbetreibenden.

Der folgende der „N. fr. Presse“ entnommene Artikel hat auch für die heimischen Zustände volle Gültigkeit. Die Lage des Kleingewerbes, insbesondere seine Verhältnisse gegenüber der Großindustrie, ist eine Frage der Zeit geworden, welche aufs eifrigste ventilirt wird. Sie verdient dies, und zwar nach den verschiedensten Richtungen hin. Es wird behauptet, daß der Stand der Kleingewerbetre-

benden zwischen der Macht des Kapitals auf der einen und den Folgen der unentbehrlichen Freizügigkeit auf der andern Seite in ein peinvolles Gebränge gerathen sei, aus welchem ihn vielleicht nur außerordentliche Mittel zu reißen vermögen. Allein sollen dieselben ihm bloß von Nutzen zugeführt werden? Ist er nicht vielleicht selber ein wenig schuld an seiner Bedrängniß und verpflichtet, energisch das Seinige zur Abwehr zu thun?

Wer die Zustände mit offenen Augen betrachtet und sich nicht, den Stimmungen der Epoche folgend, von einer falschen Sentimentalität captiviren läßt, dem kann kein Zweifel darüber obwalten, daß jener ehrenwerthe und nothwendige Stand, in welchem die ganze Kraft des Bürgerthums liegt, theilweise selber an seinem Ruin arbeitet, sich selber nach Oben oder nach Unten hin zu emancipiren strebt von den Tugenden, die ihm Jahrhunderte hindurch mit Recht nachgerühmt wurden, und gegenwärtig vielfach ein Zerrbild dessen ist, was er sein soll und sein kann. Nicht die Ueberwucherung des Kapitals nicht die Aufkaffung der Zünfte und die unbeschränkte Concurrenz sind es, welche ihn ins Verderben führen, sondern die Ueberhebung und die Indolenz. Jedermann kann darüber Erfahrungen aufzählen, aber sie vor die Deffentlichkeit zu bringen, dazu fehlt der Muth; man fürchtet, einem allgemein anerkannten Nothstande entgegenzutreten, dem leider Viele wirklich verfallen sind, der aber denn doch nicht ganz so groß sein muß, als es nach so vielen gutgemeinten Jeremiaden den Anschein hat.

In einer Stadt wie die unsere dürrte das Loos des Kleingewerbetreibenden immer noch beiverte besser sein, als dasjenige des Beamten; abgesehen davon, daß jenem immer die Hoffnung vor Augen steht, er werde es noch zu etwas Rechtem bringen können, diesem aber selten oder niemals. Daß der kleine Bürger nicht schlecht lebt, sich an seinem Leibe nicht gern etwas abgehen läßt, das kann Jeder sehen, der sich ein bißchen im öffentlichen Leben umschaut; es ist ihm zu gönnen, aber wie oft wird er in dieser Hinsicht beneidet von dem Angestellten, welcher hinter der Maske, die ihm das Standesporrurtheil auferlegt, vor Hunger zittert, wenn er Vormittags um zehn Uhr die Lehrbuben über die Straße schreiten sieht, an jedem Finger ein Bierkrügel und in den Armen fettglänzende Pakete. Strenge Arbeit verlangt kräftige Kost, Anstrengung Aufregungsgetränk! entgegen mir der menschenfreundliche Physiolog. Ganz recht, das will Niemand bestreiten. Aber wo ist die Grenze? Sie ist sehr schwer zu ziehen. Meine vorige Köchin ist jetzt an einen Maurer verheirathet, einen sehr braven Arbeiter; er hat im vergangenen Sommer täglich 4 Gulden verdient, davon hat er einen in die Haushaltung gegeben, drei für sich verbraucht; ist das etwa ein richtiges Verhältniß? Allein Niemand fand dabei etwas auszufehlen, nicht einmal die Seinige. Im Gegentheil, sie lobte ihren Zukünftigen; wie nun muß es bei anderen, minder sparsamen Arbeitern sein?

Man spricht so viel von Arbeitslosigkeit; ich muß gestehen, daß meine häuslichen Erfahrungen mir wenige Belege dafür geliefert haben. Es ist mir außerordentlich schwer gefallen einen Schuhmacher aufzufinden, der sich herbeigelassen hätte, meine und meiner Kinder zerrissene Stiefel zu flicken; war einmal ein Meister ausnahmsweise so gnädig, derlei seiner unwürdigen Arbeit anzunehmen, dann überließ er sie der Uebung halber seinen Lehrlingen, und was dabei herauskam, war oft schlimmer als der Defect. Endlich glückte es, einen Schuhkünstler aufzutreiben, der Reparaturen übernahm, allein nur unter der ausdrücklichen Verbindung, daß ihm auch alle neue Arbeit ausschließlich übertragen werde; die angenehme Folge dieses Pactes war, daß ich in meinen alten Tagen kennen lernte, was Hühneraugen seien, und meine Töchter Thränen über ihre robusten Stiefelnetten vergossen.

Da ich aus alter Schule und womöglich ein guter Hausvater bin, so war ich in dem anachronistischen Wahne besangen, man könne aus einem alten Rocke des Vaters einen neuen für den Buben machen, eine Praxis, die ich, beiläufig gesagt, aus Jugenderfahrungen eingelogen hatte. Allein das Experiment wollte nicht gelingen. Die verschiedenen Herren Schneider, an welche ich mich zu wenden so lähn war, meinten alle, das sei keine Arbeit für sie; endlich war Einer so barmherzig, guter Nachbarschaft wegen, das Geschäft zu übernehmen. Allein es dauerte drei, es dauerte vier Monate und mein Junge gelangte trotz häufiger Votivschäften nicht zu seinem neuen Rocke. Endlich wurde peremptorisch danach gefendet, und der treue Gottfried kam zurück, völlig zertrennt in seine Urbestandtheile, mit einer schönen Empfehlung vom Meister, und dergleiche Arbeiten könne man nur machen, wenn man sonst gar nichts zu thun habe. Nichtsdestoweniger sollte das Sparsystem nicht aufgegeben werden; eines schönen Tages wendete ich mich an einen Kleiderlieferanten, einen sehr vornehmen Mann, ob er mir nicht einen untergeordneten Jünger seiner Kunst

wisse, der einem defecten Gehrock die Fähigkeit verleihen könne, noch eine zeitlang als Arbeitsgewand zu dienen. Mein verehrter Öhner befiel sich lange, rief auch seiner Unter-Staatssecretär zu Hilfe; Beide jedoch waren nicht im Stande, mir eine Adresse anzugeben. Endlich aber brach die Milde des Mannes durch das Eis seiner staatsbürgerlichen Stellung; „Schicken Sie mir den Rock“, rief er großherzig, „ich werde ihn in meinem eigenen Atelier repariren lassen.“ Diesen Dankes voll nahm ich das Gebieten an; der Rock wurde wieder wie neu, kostete aber gerade soviel als ein neuer. Dies wunderte mich später nicht, als ich, gefüllt in den Gewendeteten, in ein Garten-local der Umgebung trat und daselbst — an einem Wochentage — meinen Wohlthäter mit Familie und Freunden bei einem Diner traf, welches mich bescheidenen Gast in so tiefen Schatten stellte, daß ich heute noch glaube, den Kellnern sei das Geheimniß meines Rockes verrathen worden.

Ein andermal wollte ich eine größere Arbeit durch einen Tischler ausführen lassen; der Mann kam, sah sich Alles an, ließ sich erklären und fragte am Kopfe. „Können Sie die Arbeit machen?“ fragte ich. „Machen kann ich sie schon“, antwortete der Trefftliche, „aber wissen Sie, da müßte ich mir noch einen Gesellen nehmen, und das paßt mir nicht.“ „Jellmich!“

Wo bleibt aber danach die Arbeitslosigkeit, wo die gedrückte Lage des Kleingewerbestandes? Wir, von denen er doch leben will und muß, gewahren wahrhaftig wenig davon. Das sagt aber auch mein jetziger Tischlermeister: „Wer etwas gelernt hat, arbeitet und das Seinige zusammenhält, dem braucht nicht hange zu werden.“ Das ist ein vortrefflicher Mann, er übernimmt gern auch die kleinste Reparatur und führt sie so sorgfältig aus, wie das größte Werk; er hält sechszehn Gesellen — dennoch meint er, es sei bei dem Geschäft nicht viel zu erübrigen. Das Barium wurde mir klar, als er mir leuzend erzählte, er könne Alles machen, aber leider nicht zeichnen, und als ich dann in seiner eigenhändigen Rechnung las: „ein Boböhl und ser Sefeln rebarirt“. Und da liegt in der That der Hase im Pfeffer.

Wenn nun auch viele Kleingewerbetreibende unserer Zeit mit der edlen Schreibkunst und Orthographie im Hader stehen, so können doch noch weit mehr — nicht rechnen. Ich habe in diesen Tagen in einem großen Blatte mit vieler Nührung die Lebensgeschichte eines Kleingewerbetreibenden gelesen. Sie ist mir durchaus sympathisch gewesen, weil ich eine ähnliche kenne, die ich zu Ruh und Frommen nachstehend in Kürze mittheilen will.

Der Kleingewerbetreibende, von dem ich rede, wuchs in ärmlischen Verhältnissen auf. Aber er war ein findiger Lüstler, dessen Geschicklichkeit in Anfertigung von allerlei mechanischen Kunstwerken sich zum wahren Talent ausbildete, als er das Gewerbe eines Metall-Arbeiters ergriffen hatte. In diesem entwickelte er es bald zu staunenswerther Vollkommenheit; schon als Geselle überflügelt er alle Genossen, brachte es rasch zum Leiter, endlich zum Besitzer eines großen Geschäfts. Seine Erfindungen fanden allgemeine Würdigung; er gab dem ganzen Gewerbe einen neuen Impuls, er wurde in der großen Stadt, wo er sein Atelier aufgeschlagen hatte, bald und unbestritten als der erste Meister seines Faches betrachtet. Natürlich flogen ihm die großen Aufträge nur so zu; er bekam außerordentlich viel zu thun — allein sonderbarerweise wollte es doch nicht so recht vorwärts mit ihm gehen, und zwar deshalb, weil er alle Concurrenz besiegte. Wenn eine solche ausgeschrieben war, und ein Witte Meister wollte die Arbeit für 1000 Fl. übernehmen, so übernahm er sie für 800 Fl., und wenn Jener dann 700 Fl. forderte, so ging er auf 600 Fl. herunter. Natürlich wurde sie ihm zugeschlagen; er führte sie auf das vollendetste aus, allein wenn er fertig war, sah er, daß er bei dem stipulirten Preise zu kurz komme, und dann trat er mit Nachtragsforderungen hervor, die in einzelnen Fällen die ursprüngliche Summe weit überstiegen. Das ward ihm nach und nach zur anderen Gewohnheit, so daß die Nachträge bei ihm förmlich zur Regel wurden.

Der Arbeitgeber ist, kennt das Aergernisse derselben genugsam; wer Gewerbetreibender, weiß, daß man auf diese Art selten zu seinem vollen Verdienst gelangt. Schon zweimal war der Mann von dem ich rede, an dem Rande des Abgrundes gestanden; immer aber half ihm das Vertrauen in seine außerordentliche Geschicklichkeit wieder zu einem neuen Anlaufe, nach dem er jedesmal um so größere Sprünge versuchte. Allein sein persönlicher Credit war dabei in die Brüche gefallen, er mußte mit sehr theurem Gelde arbeiten, denn Jedermann konnte sich jagen, daß, wenn bei solchen großartigen Leistungen und Unternehmungen nicht Hinzureichendes erübrigt worden sei, etwas faul sein müsse im Staate Dänemark. Endlich trat mein Kleingewerbetreibender auch in Concurrenz bei einer Arbeit, wie er sie imposanter noch nicht ausgeführt hatte. Wie immer, unterbot

er alle seine Mitbewerber und blieb Sieger; umsonst wurde er von verschiedenen Seiten gewarnt, vergebens stellte ihm der sachverständige Wägen des Monuments vor, daß er bei solchen Ansätzen nicht bestehen könne — er schlug das Alles stolz in den Wind und unterschrieb den Contract. Er lieferte auch die Arbeit tabellos, musterhaft; aber als sie fertig war, kam er, wie gewöhnlich, mit einer immensen Nachtragsforderung. Natürlich blieb der Arbeitgeber auf seinem Contracte stehen — und der talentvolle hochbegabte Kleingewerbetreibende (der allerdings in seiner Art ein großer Industrieller war) fiel abermals in Concurs. Da er daran verzweifelte, sich daraus zu retten wie früher — wozu auch Geschichten zu erzählen wären — so schrieb er laut über Undankbarkeit und Andere ihm nach über Vernachlässigung des Kleingewerbes. Allein er darf Niemanden anklagen, als sich selber; bei allem Talent ist er daran zu Grunde gegangen, weil — er nicht rechnen gelernt hatte!

Und die Moral dieser Plaudereien? Sie ist einfach. Jede directe Unterstützung des Kleingewerbes ist vom Uebel; sie sei noch so groß, sie wird fallen wie der Tropfen auf den heißen Stein, so lange nicht die Reform von Innen herans angebahnt ist. Dies kann unmöglich anders geschehen, als durch Bildung. Wie diese ertheilt werden und beschaffen sein müsse, das aus einanderzusetzen ist nicht meine Sache. Dafür sind aber Beispiele und gute Rätze genug vorhanden. Wenn daher Staatshilfe eintreten soll, so darf sie in keiner andern Richtung stattfinden, als in dieser. Nicht bloß auf Grund des unumstößlichen volkswirtschaftlichen Gesetzes, sondern auch der Consequenz. Im wohlgeordneten Staate, dessen Regierung der Zukunft gedenkt, darf kein Stand auf Kosten der anderen bevorzugt werden, und was man dem vierten nicht gewähren will, kann auch dem dritten nicht zu Theil werden. Glaube man ja nicht, daß ich diesen nicht kenne oder ihm nicht wohlwolle; ich habe ihm selber dazu viel zu nahe gestanden, lange Jahre meines Lebens hindurch. Allein was kann ich den Kleingewerbetreibenden Besseres wünschen und gönnen, als jene gründliche Bildung, die sie nicht allein befähigt, ihren eigenen Beruf so aufzufassen und zu treiben, wie die Zeit es gebietet, sondern auch zur Industrie überzutreten, sobald sich das Geschäft in dieser Weise entfaltet! Es muß mit einem Worte gebrochen werden mit der althergebrachten Methode der Erlernung des Gewerbes, die nicht mehr in unsere neue Welt paßt, und es muß an ihre Stelle ein systematischer Lehrgang treten, der den Kern des Bürgerthums wiederum zu jener Bedeutung bringt, deren Verlust nicht bloß für ihn, sondern für die Allgemeinheit ein unerklärlicher sein würde. In diesem Sinne, aber nur in diesem, hoffen wir denn auch auf eine baldige und recht ausgiebige Unterstützung unserer lieben Kleingewerbetreibenden. E. ch.

## Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Während der Pfarrer offen und rückhaltslos zu Jedem behauptete, daß er von der Unschuld August's überzeugt sei, ohne doch eigentlich bestimmte Gründe dafür angeben zu können, setzte Better Emil dagegen in die Schuld seines Veters nicht den mindesten Zweifel. Er wurde nicht müde, seine unglückliche Cousine zu bedauern, die ein Opfer dieses rohen, habgierigen Menschen geworden, dem er leider so viel Freundschaft geschenkt. Er verurtheilte dafür die nichts-würdige, entsetzliche That des Clenden um so härter und begriff es selbst nicht, warum er nicht länger in August diese abscheulichen und eigentlich sehr offen am Tage liegenden Eigenschaften entdeckt. „Er war ein wilder Raufbold“, erklärte er Jedem, der auf den Angeklagten zu sprechen kam, „auf der Universität ist er vom Fectboden nicht heruntergekommen, er hat entschieden den von der Schäßellehre aufgestellten Mordsin, denn er vertraute mir oft, daß er eine wahre Sehnsucht habe, von Zeit zu Zeit irgend einem Menschen einen tüchtigen Adlerlaß beizubringen, und deshalb fädelte er beim geringsten Anlaß ein Duell ein.“

Auch gegen den Justizrath Hartmann entwickelte er beständig diese Ansicht. Er war durch die Erbschaftsangelegenheiten mehrfach mit dem Advokaten in Berührung gekommen, und während er früher seine Gesellschaft sorgfältig gemieden hatte, suchte er ihn jetzt eifrig auf und entfaltete in dem Salon des Rathes die ganze Glätte seines einschmeichelnden Wesens.

Wie stolz und hochfahrend auch im Grunde der Charakter Emils war, konnte er doch, wenn er es wollte, außerordentlich liebenswürdig sein, und wenn er für sich zu gewinnen suchte, der vermochte ihm selten zu widerstehen. Auch der Rath, der gegen den vornehmen Herumtreiber stets eine große Abneigung an den Tag gelegt, hatte jetzt völlig seine Meinung geändert; er fand Emil doch sehr witzig, zuweilen sogar geistreich, und ergöhte sich an seinen scharfen boshaften Urtheilen; dabei wußte der verschlagene Mensch sich dem Justizrath geschickt unterzuordnen und sich

das Ansehen zu geben, als erkenne er den überlegenen Geist des ältern Herrn bereitwilligst an.

Der Justizrath fühlte sich dadurch geschmeichelt, und er sich's versah, hatte Emil einen großen Einfluß über ihn gewonnen. Selbst die Nachricht von dessen Verlobung mit der ehemaligen Braut seines Neffen machte auf ihn keinen übeln Eindruck; im Gegentheil freute er sich, nun irgend einen Gegenstand zu haben, mit dem er den sonst so geschiedten Menschen aufziehen konnte. Er that es redlich und spottete gern über die romantische Neigung seines jungen Freundes, der mit unverwundlicher Loune die satirischen Ausfälle Hartmanns hinnahm und dann wohl zuweilen erwiderte: „Was wollen Sie? Jeder Mensch macht einmal eine große unheilbare Dummheit, und ich habe wenigstens das Verdienst, sie mit vollem Bewußtsein und sehenden Augen zu begehen.“

Hartmann lachte: „Daß die kleine Putzmacherin meinen Neffen einfangen konnte begreife ich wohl, aber das auch Sie auf die Lemruthe eines hübschen Lärchchens gehen, ist mir ein Räthsel.“

Emil stimmte bereitwilligst in dies Lachen ein: „Sie haben Recht; trotzdem ist die Lösung des Räthfels sehr einfach. Die Kleine war so traurig, so unglücklich, ich suchte sie zu trösten. Sie wissen, das ist eine Rolle, in der wir Männer uns sehr leicht gefallen, weil wir uns damit weit bedeutender vorzukommen. Ich beklagte sie so lange, bis ich mich nun selbst zu beklagen habe.“

„Ha, ha, Sie sehen, es bleibt eine klägliche Geschichte. Nun ich hoffe, da Sie in der Ehe all Ihre Dummheit aufgeben können, werden Sie Ihren Freunden gegenüber um so geistreicher bleiben;“ und mit diesen Scherzen hatte sich der Justizrath über den eigenthümlichen Schritt des jungen Mannes hinweggesetzt.

Während August stets seinen Vetter lebhaft verteidigt und alle seine Fehler beschönigt hatte, suchte dieser seinerseits den Charakter des Angeklagten in aller nur denkbaren Weise zu verdächtigen und den Dheim in dem Vorurtheil zu bestärken, daß der Referendar unbedingt das schändliche Verbrechen begangen habe.

Es gelang ihm nur zu gut. Der Justizrath hatte ja zuerst den Verdacht ausgesprochen, daß August der Schuldige sei, und wie tief schmerzlich es ihm auch war, schmichelte es doch hinwiederum seiner Eitelkeit, daß der Gang der Untersuchung seinen ersten Verdacht bestätigte und seinen Scharfsinn in das beste Licht stellte. Wie lieb er auch noch immer den Neffen hatte oder zu haben meinte, es wäre ihm jetzt doch förmlich unangenehm gewesen, wenn trotzdem seine Freisprechung erfolgt wäre.

Der Justizrath Hartmann gehörte nun einmal zu jenen geistreichen, beweglichen Naturen, die den Verlust eines geliebten Menschen leicht ertragen, weil sie die Fähigkeit besitzen, sich immer wieder für neue Erscheinungen des Lebens zu interessieren, und jede entstandene Lücke in ihrem Herzen rasch wieder in irgend einer Weise auszufüllen.

Durch den Justizrath erfuhr Emil die genauesten Einzelheiten über den Gang und Verlauf der Untersuchung und auch davon, daß gerade der Großhohem Colestinens an die Schuld des Referendars nicht glauben könne. Er machte sich über diesen unerhörten „Unglauben“ eines Geistlichen, wie er es nannte, nicht wenig lustig; aber als er erfuhr, daß August allein durch den Pfarrer bewogen worden, gegen das erste ihm zum Tode verurtheilende Erkenntniß Appellation einzulegen, konnte er kaum seinen Unwillen beherrschen. Er nagte an seiner Unterlippe, strich sich mehrmals den zierlichen Bart und sagte dann mit scharfer, seltsam klingender Stimme: „Nun sehe ich doch, daß der alte Mann ganz kindisch geworden ist.“

Es war Emil unmöglich, dem Justizrath diesmal länger Gesellschaft zu leisten, er stürmte in's Freie, um dort wenigstens seinem Zorne Luft machen zu können. So nahe dem Ziele und nun noch länger warten zu müssen! O, er hätte den alten „frommen Schwächer“ vernichten mögen, der ihm solch' üblen Streich gespielt. Ohne seine Dazwischenkunft würde sich August bei dem ersten Erkenntniß beruhigt haben, und er war jetzt der Universalerbe eines glänzenden Vermögens. — Zwar konnte ihm diese Erbschaft nicht entgehen, denn sicher würde der Angeklagte auch in der zweiten und selbst dritten Instanz verurtheilt, aber bis dahin verstrich eine lange Zeit und für einen Menschen wie Emil war das Warten eine entsetzliche Pein. — Ein wilder unersättlicher Haß gegen den alten Mann erfüllte deshalb seine Brust und todtenblaß vor Zorn murmelte er mit den Zähnen: „Er soll mir's nicht zu weit treiben, der alte Narr! sonst werde ich ihm das Handwerk legen!“ und seine Augen funkelten unheimlich.

Der ehrwürdige Pfarrer ahnte wenig, daß er sich durch dieses Auftreten die grimmigste Feindschaft

seines Großneffen zugezogen hatte; er war vielmehr eifriger als je bemüht, irgend etwas aufzufinden, das zur Vertheidigung des Angeklagten dienen könne, und richtete besonders sein Augenmerk auf einen Zeugen, der in diesem düstern Drama eine Rolle gespielt, auf den Todtengräber.

Der Mann hatte bisher alle seine Fragen nach den genauesten Einzelheiten jenes Vorfalles mürrisch und einsilbig beantwortet und auf die Vorwürfe, warum er überhaupt einen solch' bedenklichen Auftrag ausgeführt, nur erwidert: „Konnt' nicht wissen, daß der Mensch so was Furchtbares im Schilde führte, er sah so gutmüthig und ehrlich aus.“

Trotzdem wurde der alte Herr den Gedanken nicht los, daß dieser Mensch dennoch ein falsches Zeugniß ablegte, und ein Umstand bestärkte ihn darin: Der Todtengräber kam nicht mehr zur Beichte. . . . . Vergeblich ermahnte ihn der alte Herr an seine Pflicht als katholischer Christ; der Alte erfuhr immer wieder Ausflüchte und setzte seinem Drängen ein hartnäckiges Schweigen entgegen. Ja als der Geistliche endlich ganz entschieden erklärte, daß er von ihm die Beichte fordern müsse, erklärte der Todtengräber plötzlich, er sei ohnehin der Scharereien müde und wolle seinen Posten aufgeben.

Wirklich hatte er sich bereits ganz im Stillen am äußersten Ende des Dorfes eine kleine Besingung gekauft, und er bezog sie ohne Weiteres, unbekümmert darum, wo der Pfarrer so plötzlich Jemand für die ohnehin nicht glänzende Stelle auffinden werde. Wie es dem Manne möglich geworden, bei seinem äußerst dürftigen Einkommen ein solches Vermögen zu ersparen, blieb freilich Allen ein Räthsel, denn es war bekannt, daß er seine hübsche Wohnung mit baarem Gelde bezahlt habe.

Dies bestärkte in dem Geistlichen den Verdacht, daß sich dieser Mensch durch irgend ein Verbrechen, vielleicht durch einen Meineid, dieses Vermögen zu verschaffen gewußt habe; dennoch gelang es ihm nicht, das verstockte, heimtückische Gemüth dieses finstern Mannes zu erweichen. Als er ihm bald darauf in seiner neuen Wohnung einen Besuch machte und offen seine Verwunderung über diesen plötzlichen Reichtum aussprach, entgegnete der Todtengräber trozig: Darum hat Niemand zu fragen!“

„Nicht ich, aber der Ewige wird einst darnach fragen,“ erwiderte der Pfarrer sehr ernst. „Er fordert von uns Allen Rechenschaft für unsere Handlungen, und oft läßt er schon hienieden dem Schuldigen seine Strafe zukommen.“ Mit diesen Worten verließ der alte Herr den anfangs etwas bestürzt dreinsiehenden, dann aber höhniisch auslachenden Mann.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

\* \* In manchen Familien auf dem Lande herrscht noch der Glaube, daß das Geld im Kasten nicht sicher sei, und länglich wird nach einem besseren Versteck im Hause gesucht. Wo soll es aber besser und sicherer aufbewahrt sein als im Bettstroh unter dem Kopfkissen, so sprechen viele und so dachten auch die Besitzer G'schen Eheleute in K., legten 300 Thlr. Kassenanweisungen in ein altes Lesebuch und steckten dieses in's Bettstroh. Zu einem Feste, das in der Familie stattfand, sollte das Bettgestell vorher hinausgetragen werden. Wo lasse ich das Bettstroh? fragte die in der Stube mit Aufräumen beschäftigte Person. Die Hausfrau, Kuchen und Braten in Gedanken, überhörte diese Frage. Der Hausvater gedachte ebensowenig des verborgenen Schatzes im Bette, der Sohn aber sagte: „Streut es den Schweinen im Stalle unter.“ Das Stroh wird zusammengerafft und in den Schweinestall getragen. Eine Stunde später fiel den Eheleuten erst das fehlende Bett auf. Hast Du das Buch genommen? fragen sie gegenseitig. Man kann sich den Schreck beider vorstellen, als jeder „Nein“ sagte; sofort eilte man in den Schweinestall. Hier war das Küßelvieh auch nicht untätig gewesen, es hatte das hingeworfene Stroh durchwühlt, das Buch gefunden und zerriß und kaute grunzend die Blätter des Buches und auch die Thalerscheine. Alle Personen beeilten sich nun, vom Gelde zu retten, was möglich war. Es wurden dann mit vieler Mühe etwas über 200 Thaler, zwar Fegen des Papiergeldes, jedoch an Nummern und Namen kenntlich, den Schweinen abgejagt; das übrige ist verloren. Es war ein theures Schweinefutter, das das Vieh nicht einmal, satt geschmeckt fett gemacht hat, und die Geschädigten werden sich wohl hüten, das Versteck noch weiter zu gebrauchen.